

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 9 (1901)

Heft: 23

Artikel: Ein englisches Feldspital in Prätoria

Autor: Schlub

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Abonnement:
 Für die Schweiz . . . jährlich 3 Fr. —
 Für das Ausland . . . jährlich 4 Fr. —
 Preis der einzelnen Nummer 30 Cts.



Insertionspreis:
 (per einspaltige Petitzeile):
 Für die Schweiz 30 Ct.
 Für das Ausland 40 "
Reklamen:
 1 Fr. — per Redaktionszeile.

Offizielles Organ und Eigentum
 des Schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins
 und des Schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilitienmagazine.

Er erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern.
 Alle die Administration betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen zc. sind zu richten an
 Hrn. Louis Cramer, Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schüler & Cie. in Biel.

Inhalt: Ein englisches Feldspital in Prätoria. Von Dr. Schlub. — Kurpfuscher, Naturheilkundige zc. — Von der Wäsche.
 Von Dr. W. Meyer. — Zur Abonnementkernenerung. — Notiz betr. Einbanddecken. — Die Verunglückungen
 mit tödlichem Ausgang in der Schweiz zc. — Vermischtes Kreuz. — Aus den Vereinen. — Vermischtes. — Anzeigen.

Ein englisches Feldspital in Prätoria.

Von Dr. Schlub, Basel.

Trotz allen Mängeln, welche die englische Armee in Südafrika aufweist, ist es nicht ohne Nutzen, die Maßnahmen der Heeresleitung kennen zu lernen. Und wenn auch gerade die Fürsorge für die verwundeten und kranken englischen Soldaten vielfach als eine sehr mangelhafte und unzulängliche getadelt worden ist, so möchte ich doch im folgenden die Beschreibung eines Feldspitales bringen, wie sie die ärztliche Zeitschrift „The Lancet“ enthält, umso mehr als das Spital in seiner Einrichtung wenigstens den Eindruck der Zweckmäßigkeit macht.

Es handelt sich um eines der Spitäler, welche das „Yeomanry Hospital-Komitee“ in Deelfontein und in Prätoria errichtet hat. Yeomanry heißt bekanntlich die berittene Truppe, die anfänglich aus reichen Bauernsöhnen Englands gebildet wurde, welche Pferd und Ausrüstung aus eigenen Mitteln stellten, in die freilich später beim zunehmenden Mangel an Soldaten jeder einigermaßen kriegslüchtige junge Mann aufgenommen wurde, auch wenn er weder Pferd noch Ausrüstung stellen konnte.

Das Spital in Prätoria wurde am 18. August 1900 eröffnet, nachdem die Landung in Kapstadt am 16. Juli erfolgt war. Die Entfernung von Kapstadt bis Prätoria beträgt in gerader Linie 1350 Km., was ungefähr der Distanz Neapel Paris entspricht. Das Spital enthält 506 vollständig ausgerüstete Betten, die zum größten Teil in 79 Zelten untergebracht sind. Wenn man bedenkt, daß zudem für ein Spitalpersonal von 223 Köpfen meist in Zelten Unterkunft geschaffen werden mußte und daß hiefür und für andere Zwecke rund 100 Zelte und Baracken errichtet wurden, so dürfte die Zeit von vier Wochen gut ausgenützt worden sein. Den Kern, freilich nicht das Centrum des Spitales bildet ein großes, von seinem Besitzer verlassenes Wohnhaus — ob freiwillig oder gezwungen, ist nicht zu ersehen — das sich durch seine Veranden zum Krankenhaus sehr gut eignet. Es enthält in 7 Zimmern 29 Betten für Offiziere und in 2 Zimmern 18 Betten für Soldaten, letztere nur für schwere Fälle. Im Hause befindet sich auch der Operationsaal. In einem Gebäude hinter demselben ist der Röntgenapparat untergebracht und eine Dynamomaschine, welche für alle Räume das elektrische Licht liefert. Ebenfalls hinter dem ehemaligen Wohnhause befinden sich die Zeltwohnungen der 8 Ärzte und zwar in dessen nächster Nähe; etwas weiter entfernt sind 4 Zelte mit 16 Betten

für rekonvalescente Offiziere. Vor dem Hause liegt eine große Terrasse, an welche sich ein weiter Garten mit Alleen und Spielplätzen anschließt.

Das eigentliche Feldspital mit seinen 140 Zelten und Baracken liegt dicht neben dem geschilderten Grundstück in folgender Anordnung: 4 Reihen von je 6 Zelten sind für die Typhuskranken bestimmt. Da jedes Soldatenzelt 6 Betten enthält, so kann diese Sektion 108 Kranke aufnehmen. Eine Küche und 3 Zelte für das Wartpersonal gehören zu dieser Abteilung, die am Fuße des Hügels liegt, welchen das Wohnhaus krönt. Oberhalb der Typhus-Sektion bilden 5 Reihen von wieder je 6 Zelten die Abteilung für die übrigen inneren Krankheiten, sie enthält 180 Betten; 4 Zelte für das Wartpersonal und eine Küche gehören dazu. Hinter dieser Abteilung liegen 4 Reihen von je 3 Zelten, also 72 Betten für Verwundete und 3 Reihen zu je 3 Zelten oder 54 Betten für Leichtkranke jeder Art; zu diesen beiden Abteilungen gehören 2 Küchen und 3 Zelte für das Wartpersonal. Endlich sind noch 3 Zelte zu je 4 Betten für an Dysenterie erkrankte Offiziere und ebensoviele für an Typhus erkrankte Offiziere vorhanden.

Eine Kapelle, ein zweiter Operationssaal, ein Unterhaltungsraum und andere Anstalten sind ebenfalls in Zelten untergebracht, für die Hauptküche, die Bäckerei, die Wäscherei waren Baracken errichtet worden. Das Wasser wird aus den Wasserwerken des etwa 3 Km. entfernten und 100. M. tiefer liegenden Prätorio heraufgepumpt und passiert, soweit es zum Trinken dient, Berkefeld Filter. Die Abfuhr geschieht durch Tonnen. Die Ausleerungen aber der Typhus- und Dysenteriekranken werden in den benutzten Gefäßen selbst an einen bestimmten Ort transportiert, wo erstere mit einer desinfizierenden Flüssigkeit gemischt und darauf durch Kochen sterilisiert werden. Die Gefäße werden erst nach der Reinigung mit desinfizierender Flüssigkeit wieder zu den Kranken gebracht.

Bis Ende Dezember 1900 hatten die 37 Schwestern und 150 Wärter über 2000 Patienten zu besorgen, hauptsächlich Typhus-, Dysenterie- und Malariafranke. Außerdem soll noch eine unbekannte Krankheit zur Beobachtung gekommen sein, deren Hauptmerkmal erhöhte Temperatur ist und die daher einfach Dauereieber genannt wird. Chirurgische Fälle kamen erst im Dezember in größerer Zahl zur Behandlung, so am 3. Dezember 10 Offiziere und 27 Soldaten vom Gefecht am Rheinstet-Kop, später noch 7 Offiziere und 46 Mann von Nietfontein.

Zur Unterhaltung der Kranken dienen drei Besuchs-Nachmittage und die Konzerte einer Regimentsmusik am Samstagnachmittag. Am Neujahrstag wurde ein Theaterstückchen aufgeführt.



Kurpfuscher, Naturheilkundige und andere zweifelhafte Wohlthäter der leidenden Menschheit

erheben immer zudringlicher und frecher ihre Stimme, um mit allen Mitteln der modernen Reklame und unterstützt von einem Teil der Tagespresse für ihre konfuse Ideen Jünger zu werben und ihrem volksfeindlichen Handwerk den so heiß ersehnten „goldenen Boden“ zu verschaffen. Da ist es denn wohl wieder einmal an der Zeit, unsern Lesern einige lehrreiche Stimmungsbilder aus ihrem Lager vorzuführen und ihnen diese Volksbeglucker an der Arbeit zu zeigen.

Ein krasser Fall von Kurpfuscherei beschäftigt gegenwärtig die Strafbehörde. Ein 16jähriges bildhübsches Mädchen ist durch das Medikament eines „Wunderdoktors“ vollständig erblindet. Die 16jährige Marie Hasik erkrankte vor längerer Zeit an einem leichten Augenkatarrh, den jeder Arzt in wenigen Tagen hätte heilen können. Statt dessen begab sich die Mutter mit dem jungen Mädchen zu dem als „Wunderdoktor“ berühmten Bindermeister Anton Haugwitz in Napagedl (Mähren), der ihr ein weißes Pulver mit der Weisung übergab, dasselbe in Wasser aufzulösen und mit der Mischung das Auge des Mädchens zu waschen. Nach einer Woche bemerkte die Mutter, daß nicht nur das kranke Auge sich nicht bessert, sondern daß auch das zweite Auge von der Krankheit ergriffen wurde. Sie ging nochmals zu dem Wunderarzte und fragte ihn, ob sie jetzt mit dem Mädchen zu einem Arzte gehen solle. Der Wunderdoktor erwiderte: „Wenn Sie wollen, daß das Mädchen erblindet,